

## Goethes Naturfragment

Wenige Zeit nach Goethes Ableben am 22. März 1832 wurde in seinen *Nachgelassenen Werken* ein Fragment unter dem Titel *Die Natur. Aphoristisch. Um das Jahr 1780* aufgenommen.<sup>1</sup>

Alexander von Humboldt, Carl Gustav Carus, Rudolf Virchow, Ernst Haeckel, Rudolf Steiner, Wilhelm Dilthey würdigten gerade dieses Stück aus Goethes Werken zur Naturbetrachtung. Sigmund Freud fühlte sich davon inspiriert, Medizin zu studieren. Poesie und Sprache des *Fragmentes* führten zu vielfältigen, oftmals aufwendigen und bibliophilen Sonderdrucken. Wiederholte besondere Veröffentlichungen des *Fragmentes* unter Goethes Namen sind in Großbritannien und den USA zu verzeichnen. Informationen zur Zweifelhaftigkeit seiner Autorschaft sind noch heute in Goethes Werken oder den Sonderpublikationen spärlich.<sup>2</sup> Immerhin ergeben sich solche z. B. aus der Anmerkung zur Hamburger Ausgabe<sup>3</sup> und in dem Goethe-Lexikon von Gero von Wilpert mit dem Verweis auf Georg Christoph Tobler als Autor.<sup>4</sup>

Die Veröffentlichung in *Goethes Werken* basiert auf einer Vorlage des *Fragmentes* durch den Kanzler von Müller aus der Hinterlassenschaft von Anna Amalia an Goethe im Jahr 1828. Er vermutete Goethe als den Verfasser. In der Erörterung im vertrauten Kreis zweifelten Goethe und Carl August. In diesen Gesprächen wurde klar, dass das *Fragment* aus dem *Tiefurter Journal* aus der Zeit Anfang der 80er Jahre des vorhergehenden Jahrhunderts stammt. Goethe würdigte in einem Brief an Kanzler von Müller vom 24. Mai 1828 das *Fragment* im Hinblick auf seinen eigenen naturphilosophischen Werdegang.<sup>5</sup> Unter Zurückstellung der Unsicherheit zur Autorschaft entschloss sich Goethe zur Aufnahme in seine Werkausgabe. Sein Grundgedanke bestand darin, dass sich sein Geist damals zu der im *Fragment* vorgefunden Denkweise gebildet habe.

Eine Abschrift liegt von Karl Ludwig von Knebel, dem in die Diskussion einbezogenen 'Urfreund' Goethes, im Goethe-Schiller-Archiv vor. Diese dürfen wir auf diese Zeit der Diskussion um 1828 datieren. Darin ist ebenfalls Goethe als Autor verzeichnet.<sup>6</sup>

In einer umfassenden Edition durch Bernhard Suphan und Eduard von der Hellen wurde 1892 das *Tiefurter Journal* in seinem Inhalt und den zeitgenössischen Zusammenhängen erstmals der Öffentlichkeit bekannt gemacht:

Danach gab Anna Amalia seit Ende Sommer 1781 unter der Redaktion von Friedrich Hildebrand von Einsiedel und Louise von Göchhausen nach französischem Vorbild in ihrem engen Freundeskreis dieses ausschließlich handschriftliche Journal in wenigen Exemplaren heraus. Dieser exklusive Kreis Anna Amalias bestand neben der Redaktion und ihren fürstlichen Söhnen in einem engen adligen Freundeskreis sowie Wieland, Herder, Goethe und Merck. Der Lesekreis bildete im Kern auch die Autoren. Ausnahmen von Stücken dem Kreis nicht zugehöriger Personen sind selten und in erster Linie durch Goethes Initiative in das Journal gelangt. Die Stücke erschienen anonym. Die Autorschaft wurde untereinander streng geheim gehalten. Gerade dies machte einen besonderen Reiz aus. Das *Fragment* erschien zur Zeit des Jahreswechsels 1782/1783. Die Vorlage hierfür stammt aus der Feder und Handschrift von Goethes Sekretär Seidel und ist mit redaktionellen Änderungen Goethes und Hildebrand von Einsiedels versehen. Aufgrund des der Edition beigefügten besonderen Artikels von Rudolf Steiner zum *Fragment* setzte eine umfassende Forschung zur Autorenfrage ein.<sup>7</sup>

Als entscheidende Quellen zeitgenössischer Äußerungen zur Autorschaft liegen zwei Briefstellen von Goethe und Charlotte von Stein an Karl Ludwig von Knebel vor. Knebel gehörte zum engsten Freundeskreis. Er hielt sich allerdings seit November 1781 in seiner Heimat in Nürnberg auf. Louise von Göchhausen übersandte das 32. Stück mit dem *Fragment* und Knebel vermerkte in seinem Tagebuch die Lektüre unter Verweis auf Goethe als Verfasser. Knebel wird Goethe seinen Beifall bezeugt haben, denn am 03. März 1783 schrieb Goethe an Knebel hierüber:

"Der Aufsatz im Tiefurthe Journal deßen du erwehnest ist nicht von mir, und ich habe bißher ein Geheimniß draus gemacht von wem er sey. Ich kann nicht läugnen daß der Verfasser mit mir umgegangen und mit mir über diese Gegenstände oft gesprochen habe. Es hat mir selbst viel Vergnügen gemacht und hat eine gewisse Leichtigkeit und Weichheit, die ich ihm vielleicht nicht hätte geben können."<sup>8</sup>

Das Dementi von Goethes Verfasserschaft wird zeitnah durch Charlotte von Stein mit Brief vom 28. März 1783 an Knebel nochmals bestätigt:

"Goethe ist nicht der Verfasser wie Sie es glauben von dem tausendfältigen Ansichtenbilde der Natur; es ist von Tobler; mitunter ist mirs nicht wohlthätig, aber es ist reich!"<sup>9</sup>

Selbst dem andernorts entfernten vertrauten Freund Knebel nennt Goethe den Autor nicht und deutet nur Umstände an, die auf einen Weimarer Gast hinweisen. Soweit Goethe anführt, dass er mit ihm wiederholt über die Thematik des *Fragmentes* gesprochen habe, muss nach seinen Worten die Initiative vom Mitteilungsbedürfnis des Autors ausgegangen sein.

In den nachfolgenden Forschungen mochten die Freunde Goethes den Zweifeln an seiner Autorschaft nicht gern nachgeben. Thesen bestanden darin, dass damals nur Goethe zu solch tiefgreifenden Gedanken fähig gewesen sei und daher Tobler lediglich die Gedanken Goethes aus ihren Gesprächen niedergeschrieben habe. Selbst ein besonderes phonographisches Gedächtnis wurde Tobler daher zugesprochen.

Andererseits nahmen sich Forscher aus Toblers Schweizer Heimat enthusiastisch der für Tobler sprechenden Argumente an und führten Untersuchungen zu seinem Leben und Anhaltspunkten in seinem literarischen Schaffen zum *Fragment*. Man ist sich schon aufgrund des expliziten Hinweises von Charlotte von Stein unumgänglich sicher, dass Tobler der Autor sei.

Andere vertraten die Auffassung, dass das Problem der Autorschaft nicht lösbar sei. Diese Meinung gründet sich letztlich darauf, dass man einerseits Tobler die Abfassung nicht zutraute und Goethe sich andererseits 1783 deutlich gegen seine Verfasserschaft aussprach.

Schließlich führt ungewollt sogar das beständige und von vielen Schweizer Forschern wiederholte Argument, dass dem *Fragment* kein tiefergehender philosophischer Gehalt zuzugestehen sei, letztlich ebenfalls in die Richtung, Tobler die Abfassung eines naturphilosophischen Aufsatzes nicht zuzutrauen.

Gerade dieser Überlegung zum Inhalt des *Fragmentes* widerspricht allerdings Goethe, wenn er 1828 zurückblickend meinte, dass es mit dem Geist, zu dem er sich Anfang der 80er Jahre bildete, wohl übereinstimmte und in dem Brief an Kanzler von Müller das *Fragment* nicht nur naturphilosophisch deutete, sondern vielmehr an den Beginn und in den Kontext seiner eigenen naturphilosophischen Anschauungen und Entwicklung stellte. Allerdings darf dabei auch der naturphilosophische Zusammenhang des *Fragmentes* mit Herders 1. Teil der *Ideen* von 1784 nicht übersehen werden. Die Auffassung von der inhaltlichen Beziehung wurde soweit gesteigert, dass Wilhelm Dilthey meinte, Herder habe bei der Abfassung seiner *Ideen* das *Fragment* immer in greifbarer Nähe gehabt und als Leitfaden genutzt, also anhand des *Fragmentes* letztlich diesen ersten Teil seiner *Ideen* verfasst. Schließlich deutet auch Knebel in seinem Brief an Kanzler von Müller vom 24. Juli 1828 auf tiefgründige naturphilosophische Zusammenhänge des *Fragmentes*, wenn er dieses mit Blick auf Buffon interpretiert:

"Buffon sagt, die Natur sorgt für das Ganze, nicht für das Individuelle, oder nur soweit dieses im Ganzen verborgen liegt. Die Natur ist stets hervorbringend, und lebt in der Verschiedenheit der Theile. Diese können durch mannigfaltige Verbindungen verschiedene Gestalten erzeugen. Dadurch wird das Neue alt, und das Alte neu."<sup>10</sup>

Es stellt sich also die Frage nach den wesentlichen Argumenten, die für Toblers Autorschaft sprechen und wie diese zu bewerten sind:<sup>11</sup>

Goethes und Charlotte von Steins Äußerungen scheinen auf den ersten Blick auf Tobler als Weimarer Gast hinzudeuten. Tobler als Freund und Jünger Lavaters besuchte Weimar 1781 auf einige Zeit und verlängerte seinen auf ein bis zwei Wochen geplanten Aufenthalt, mit einer kurzen Unterbrechung, letztlich von Mai bis Anfang November 1781. Die Empfehlung Lavaters verschaffte ihm den Zugang zu Goethe, den Freundeskreis um Anna Amalia und sogar in gewissem Maße zum Fürstenpaar. Speziell auch Charlotte von Stein und ihre Freundinnen Emilie von Werthern und Sophie von Schardt standen ebenfalls in Kontakt zu Tobler. Sein philosophischer Geist wurde hoch gerühmt, allerdings ohne dass wir erfahren, was darunter genauer verstanden wurde. Nach anfänglicher Zurückhaltung meinte auch Goethe, dass er Tobler vertrauen könne und führte mit ihm wiederholte Gespräche, z. B. auch über die Frage der Unsterblichkeit. Aus der gesamten Forschung zur Beziehung von Tobler zu Weimar ergeben sich zwar Hinweise nicht nur auf Kontakte, sondern auch auf vertraute Gespräche mit Goethe, allerdings keinerlei Hinweise auf naturwissenschaftliche oder -philosophische Gegenstände oder Interessen des Theologen und Literaten Toblers.

Schließlich stand Tobler in einem besonders vertrauten Verhältnis zu Karl Ludwig von Knebel. Tobler war Knebels Hausgast in der Weimarer Zeit von mehreren Monaten. Tobler unterstützte Knebel bei Übersetzungen. Knebel war naturwissenschaftlich durchaus interessiert. Schließlich legte Tobler einen großen Teil der Rückreise in die Schweiz mit Knebel gemeinsam zurück, der seinerseits nach Hause in die Heimat reiste. In der darauf folgenden nächsten Zeit standen Knebel und Tobler in vertrauter Korrespondenz auch im Hinblick auf Weimar. Welchen Grund sollte Goethe haben, seinem abwesenden Freund Knebel gerade bei einer Autorschaft von Tobler diesen nicht zu nennen? Weshalb deutet Goethe den Autor nur an?

Für Tobler spricht sein Enthusiasmus in den Gesprächen mit dem Schweizer Theologiestudenten Johann Georg Müller bei seinem kurzzeitigen Aufenthalt in Göttingen auf seiner Reise nach Weimar im Frühjahr 1781. Er rüttelte an den Grundfesten des Glaubens der christlichen Religion im Hinblick auf die Unsterblichkeit mit dem Verweis, sich an die Mutter Natur halten zu wollen. In diesem Kontext glorifizierte er die Natur in Ansprache auf das kurze Leben eines

Schmetterlings, ohne allerdings tiefgründiger zu werden. Tobler folgte selbst seinen Zweifeln an der Unsterblichkeit letztendlich nicht unbedingt. Nach der sich damit auseinandersetzenden Auffassung des mit Tobler aus Zürich vertrauten Johann Caspar Häfeli schwankte er, ohne einen Untergrund zu finden. Die Äußerungen von Tobler, die Johann Georg Müller so sehr aus dem Gleichgewicht brachten, lassen ein Studium der Philosophie in Shaftesburys *Moralist* erkennen, gehen über diesen aber nicht hinaus. Vor allem für ein Überwinden des Dualismus von Gott und Natur, wie dieser im pantheistischen Monismus des *Fragments* zu Tage tritt, ergibt sich nichts. Die Gespräche mit Johann Georg Müller schließen eine tiefergehende Naturphilosophie von Tobler nicht aus, sind allerdings auch kein eindeutiger positiver Hinweis hierauf.

Schließlich übersandte Tobler nach seinem Weimaraufenthalt Produkte seines Schaffens nach Weimar und auch an Goethe. An Knebel berichtete Tobler über seine literarischen Arbeiten und seine Sendungen nach Weimar. Bezeichnenderweise erwähnt Tobler an den vertrauten Knebel das *Fragment* mit keinem Wort. Im Frühjahr 1782 reute es Tobler bereits, seine Schöpfungen nach Weimar übersandt zu haben. Das *Fragment* erschien dagegen erst zum Jahreswechsel 1782/1783. Seine literarischen Beschäftigungen 1781-1782 richteten sich in erster Linie auf umfangreiche Übersetzungen von Stücken aus dem Griechischen. Er verfasste des Weiteren ein Stück, *Der befreite Prometheus*, welches 1782 in Wielands Merkur erschien. Weiterhin übersandte er an Anna Amalia ein zweites, nicht überliefertes kleines Drama *Die Katze* mit gesellschaftspolitischen Zügen. Schließlich veröffentlichte Tobler in Konrad Pfenningers Sammlungen zu einem christlichen Magazin *Rhapsodien über Pontius Pilatus* im April 1782.

Es gibt insgesamt keinen Hinweis zur Übersendung des *Fragments* durch Tobler an die Weimarer Korrespondenten. Bei der anhaltenden und umfangreichen literarischen Tätigkeit Toblers ergibt sich des Weiteren keine ernsthafte Spur von naturwissenschaftlichen oder -philosophischen Beschäftigungen in der in Frage kommenden Zeit.

Auf die Parallelen des *Fragments* zu den *Orphischen Hymnen*, einschließlich der *An die Natur*, deren Übersetzung Tobler 1784 veröffentlichte, wurde explizit hingewiesen. Spricht man dem *Fragment* jedoch keinen tiefergehenden naturphilosophischen Inhalt zu, dann ergibt die weitere Abfassung eines lediglich

gleichgerichteten Fragmentes für den Übersetzer kaum einen Sinn. Es ist weiterhin nicht belegt und es gibt keinen Hinweis darauf, dass Tobler bereits vor dem Erscheinen des *Fragmentes* die *Orphischen Hymnen* übersetzte. Zwar mag er während des Weimaraufenthaltes in Gesprächen mit Münter auf diese aufmerksam gewesen sein, von einer tiefgründigen Beschäftigung bis zur Zeit der Entstehung des *Fragmentes* ist aber nichts zu spüren.

Andererseits sind mit Blick auf die *Orphischen Hymnen* die naturphilosophischen Überlegungen von Herder in der *Ältesten Urkunde* von 1774 im Einklang von Kosmogonie und Schöpfungsmythen in den ägyptischen und asiatischen Mythen nicht außer Acht zu lassen. Die spätere Veröffentlichung der Übersetzung der *Orphischen Hymnen* durch Tobler ist daher kein speziell für ihn sprechendes Kriterium.

Zu berücksichtigen ist allerdings, dass Tobler in der Einleitung zu den *Orphischen Hymnen* auf die philosophische Lehre des Spinoza, wie bereits 1782 in seinem *Pontius Pilatus* anspricht, jedoch ohne seine diesbezüglichen Gedanken näher auszuführen.

Schließlich gibt es einen expliziten Hinweis von Toblers Basler Freund Wernhard Huber in dem *Funkenbüchlein* von 1787 auf eine Äußerung nahe dem Naturfragment: "Die Natur hat gedacht und denkt beständig. Sie hat sich einen eignen alleinzufaßenden Sinn vorbehalten, den ihr kein Mensch ganz abmerken kan."<sup>12</sup> Diese Formulierung erscheint allerdings eine Verkürzung der Formulierung und des Gedankens des *Fragmentes*, wobei andere hierin eine Vertiefung im Verhältnis zum *Fragment* sehen. Die Notiz von Wernhard Hubers Hinweis vermag auf einen Ausspruch von Tobler im freundschaftlichen Gespräch hinzudeuten. Der verkürzende Satz könnte durchaus eine Wiedergabe aus dem Tobler bekannt gewordenen anonymen *Fragment* des *Tiefurter Journals* sein. Bäbe Schultheß, die auf Veranlassung von Goethe eine Abschrift des Journals zur Kenntnis erhielt, könnte ihrem Freund Tobler in Zürich das *Fragment* zu lesen gegeben haben.

Das nachhaltigste Argument für Tobler ist die Äußerung von Charlotte von Stein. Dabei wird allerdings fälschlich davon ausgegangen, dass Goethe sich ihr

gegenüber mit allem anvertraute. Genau das Gegenteil ist der Fall. In seiner autobiografischen Schrift *Dichtung und Wahrheit* verdeutlichte Goethe, dass er über ihn Interessierendes das individuelle Gespräch suchte und die Diskussionen nicht in der Öffentlichkeit führte. Die gegenteilige Art und Weise Lavaters stieß bei Goethe auf höchstes Befremden. Goethes Grundprinzip bestand darin, über diese persönlichen Gespräche, die Gedanken und Verhältnisse anderer zu schweigen. Nicht zuletzt in Anbetracht des Weimarer Gesellschaftsklimas und im Übrigen der Neugierde auf die Weimarer Verhältnisse war dies sicher geboten. Auf diese Art des `Schweigens` nimmt die dritte Prosafassung der *Iphigenie auf Tauris* von 1781 Bezug, in der Goethe Iphigenie sagen lässt: „Ungern löst sich die Zunge ein lang verschwiegen Geheimnis zu entdecken. Einmal vertraut, verläßt’s unwiederbringlich die Tiefe des Herzens und schadet oder nützt, wie es die Götter wollen.“<sup>13</sup> Es ist selten, dass Goethe Beobachtungen über Freunde einmal anderen selbst im engen Freundeskreis mitteilte.

Goethe schreibt zwar an Charlotte von Stein 26. August 1782:

„Ich bin so gewohnt ausführlich gegen dich zu seyn, dir alles zu sagen was ich denke, daß mir es schwer wird dir zu schreiben.“<sup>14</sup>

Dies bezieht sich allerdings auf Goethes eigene Gedanken und Überlegungen. Goethe informierte Charlotte über die Verhältnisse anderer Personen und deren Gedanken nicht. So beklagte sie sich ausdrücklich gegenüber ihrer Freundin und Schwägerin Sophie von Schardt am 07. Oktober 1784 über Goethes generelle Art:

„Ich habe Dich um die anziehenden Personen beneidet, die einige Zeit bei Dir waren, und ich hätte gewünscht, Du wärest ein wenig ausführlicher über sie gewesen. Es scheint, Claudius hat Dich mehr angezogen als Jacobi. Unser Freund Goethe, der einige Tage hier war, hat mir davon nicht das Geringste gesagt. Du kennst seine Art; er denkt viel, ohne etwas zu sagen, und man könnte unter sein Bild setzen: El penseroso.“<sup>15</sup>



Diese Praxis behielt Goethe über die Zeit hinweg bei, wie sich aus einem weiteren Brief von Charlotte von Stein an Charlotte von Lengefeld, spätere Schiller, Weimar den 30. Januar 1786, ergibt:

„Ich möchte Sie gern mit dem, was Goethe über Lavater's Magnetisieren denkt, befriedigen, aber er ist der immer Schweigende; so viel sagte er mir, daß ihm der Zustand von Lavater's Frau nicht so wunderbar vorkäme als es schien, indem sie nur Dinge erkennt, wozu sie einen Theil ihrer Sinne nicht gebrauchte, die aber doch in den Kreis ihrer Ideen gehörten, und wäre nun ein Beweis, daß der Mensch zu den allerfeinsten Aperceptionen kann gestimmt werden, welches lang bekannt ist. Ich will doch sehen, ob ich das, was Weikert darüber geschrieben, hier bekommen kann.“<sup>16</sup>

Damit ist in Betracht zu ziehen, dass die Äußerung von Charlotte von Stein in Bezug auf Tobler als Autor ihre Vermutung ist, die auf einer ähnlich andeutenden Formulierungen beruht, wie sie Goethe in seinem Brief gegenüber Knebel verwandte.

Diese Argumente deuten darauf, dass Tobler der Verfasser sein kann, zumindest ist er nicht auszuschließen. Sicher sind wir mit diesen Argumenten, einschließlich der so deutlichen Äußerungen von Charlotte von Stein und Wernhard Huber, allerdings nicht.

Verfolgen wir den Gedanken, dass es sich um einen naturphilosophischen Aufsatz handelt und der Autor als Weimarer Gast mit Goethe oft über diese Thematik gesprochen habe. Gerade diese Kriterien führen auf die Spuren von Johann August von Einsiedel, dem jüngeren Bruder von Anna Amalias Kammerherrn, Friedrich Hildebrand von Einsiedel. Bernhard Suphan machte auf ihn mit seiner Edition von *Herders Werken* als möglichen Autoren aufmerksam. Julius Zeitler und Julius Wahl folgten ihm ohne weitere Auseinandersetzung. Suphan wies vor allem auf die naturphilosophische Parallelen zu Einsiedels Niederschrift *Über die Vorstellungsart der Natur* hin.<sup>17</sup>

Wilhelm Dobbek kommt das Verdienst zu, 1957 im Akademie Verlag Berlin erstmals Umfassendes zur Biographie Einsiedels zusammengetragen und vor allem die *Ideen*

veröffentlicht zu haben. In einem Aufsatz *Goethe und August von Einsiedel* nahm er als Experte aufgrund umfassender Forschungen auch zur Frage der möglichen Autorschaft Einsiedels Stellung. Wilhelm Dobbek schloß Einsiedel als Autor aus.<sup>18</sup>

Allerdings ergeben sich über die von Dobbek angeführten persönliche Beziehungen hinaus intensive und wiederholte Kontakte von Goethe und August von Einsiedel bereits bis Ende 1782, die nachhaltig auf naturwissenschaftliche und -philosophische Gespräche hindeuten. In der gebotenen Kürze stellen sich diese folgendermaßen dar:

Bereits bevor Einsiedel und Goethe sich in Weimar kennenlernten, stand Einsiedel aufgrund seines Interesses für das Bergwesen Pate zur ersten Harzreise von Goethe mit der Empfehlung zum Besuch der Baumannshöhle und des Brockens. Diese erfolgte mittelbar über den Bruder Friedrich Hildebrand von Einsiedel.

Bei seinem ersten Aufenthalt im Sommer 1777 begegneten Einsiedel und Goethe sich zunächst an der Hofafel. Schließlich wurde August von Einsiedel am 04./05. Juli 1777 in den engen, vertrauten Kreis um Carl August, Prinz Constantin, Dalberg, Hildebrand von Einsiedel und Goethe aufgenommen. Gemeinsam wurde die Nacht auf der Streue in Dornburg verbracht und des Morgens offenbar in jugendlichem Übermut die Kanonen ausgelöst. Goethe vermerkte ein "tolles Disputiren" mit August von Einsiedel, was auf sehr tiefgründige argumentative Gespräche hindeutet.

Bei seinem mehrmonatigen Aufenthalt im Frühjahr bis Anfang Sommer 1778 trafen sie sich u. a. an der Hofafel. Eine Notiz Einsiedels bezeugt uns vertraute Gespräche um den 14./15. April 1778 in Ilmenau/Stützerbach. Nach Christel Laßbergs Freitod am 17. Januar 1778, den Goethe als Verfasser des *Werther* hautnah erlebte, war er einige Zeit davon stark beeinflusst. Da ist es besonders bemerkenswert, wenn Einsiedel im Rahmen dieser Gespräche seine Zuneigung zu Charakter und Denkweise Goethes notierte. Es liegt nahe, dass sie sich u. a. über Fragen der menschlichen Natur und/oder auch über Goethes erste Harzreise verständigten.

Im Frühjahr 1780 suchte Einsiedel im Rahmen des Studienwechsels von Göttingen an die Bergakademie nach Freiberg wiederum einige Zeit Weimar auf und traf

Goethe wiederholt an der Hoftafel. Einsiedel hatte zwischenzeitlich Naturwissenschaften u. a. bei Kästner, Büttner und Experimentalphysik bei Lichtenberg studiert. Möglicherweise gehörte Einsiedel in diesen Gesprächen zu den Anregern von Goethes eigenem Vorlesungsbesuch bei Lichtenberg in Göttingen am 27. September 1783 als Privatissimum zur Experimentalphysik. Einsiedel und Goethe diskutierten 1780 jedenfalls über Buffon, also einem Thema aus dem Reich der Naturwissenschaften und -philosophie. Dies erinnert an den oben zitierten Brief Knebels an Kanzler von Müller von 1828. Des Weiteren sammelte Einsiedel bereits seit längerer Zeit in Zusammenhang mit seinem Interesse am Bergwesen Mineralien. In Göttingen hatte er das Fach der Mineralogie studiert. Bereits vormals hatte er am 20. Juni 1778 an Herder Mineralien übersandt. Wenige Zeit nach Einsiedels Weimaraufenthalt berichtete Goethe am 18. August 1780 an Lavater, dass er neuerdings zur Mineralogie sammele. Damit deutet sich an, dass Einsiedel Anreger oder Verstärker dieses Interesses von Goethe war. Soweit Goethe am 24. Januar 1781 an Herzog Ernst II. in Gotha berichtete, dass er eine Kiste mit `Bergarten´ aus Freiberg erwarte, könnte diese von August von Einsiedel übersandt sein oder Einsiedel einbezogen sein, zumal er dort mit dem Bergwesen zugleich Mineralogie bei Abraham Gottlob Werner studierte. Noch später, 1785, versorgte Einsiedel auch Knebel mit Mineralien.

Schließlich können wir davon ausgehen, dass Einsiedel im Frühjahr 1780 im Kreis von Goethe und Carl August über die zum Verkauf stehende Büttnersche Bibliothek erzählte, an deren Erwerb er eigenes Interesse hatte. Der in verbindlicher Art tröstende Brief Goethes an Einsiedel vom 07. Mai 1781, nach welchem ihm Carl August zuvorgekommen sei, klingt denn auch wie eine gewisse Entschuldigung. Auch dies lässt darauf schließen, dass Einsiedel insgesamt von Göttingen, der Universität und den naturwissenschaftlichen Studien berichtete, vielleicht sogar an der Hoftafel.

Goethe kümmerte sich im November 1781 in Jena um den Vater von Friedrich Hildebrand und August von Einsiedel, der sich dort in einem psychisch desolaten Zustand befand. Es ist sehr wahrscheinlich, dass August von Einsiedel als Zweitältester einer der drei Brüder war, die sich sofort nach Jena begaben und um ihren Vater bemühten. Die Verbindung zu Goethe ist damit ebenfalls sehr persönlicher Art. Goethe widmete sich mit Loder zugleich anatomischen Studien.

Diese dürfte bei tatsächlicher Anwesenheit von August von Einsiedel wiederum Anlass zu Gesprächen über Naturwissenschaft und –philosophie gewesen sein. Caroline Herder verbürgt uns, dass Einsiedel nachhaltig Branchen der Medizin studierte.

Schließlich hielt sich Einsiedel im Sommer 1782 wiederum für längere Zeit in Weimar auf, ohne dass wir Nachweise von persönlichen Begegnungen und Gesprächen mit Goethe finden. Dies mag aus der allgemein dürftigen Quellenlage resultieren.

Hinweise auf gemeinsame Interessen an den Naturwissenschaften und ein sehr persönliches Verhältnis von Goethe und Einsiedel ergeben sich daraus, dass Goethe später mit der Wohnsitznahme von Einsiedel in Oberweimar 1784/1785 Zugang zu dessen chemischen Labor selbst bei Einsiedels Abwesenheit hatte und sich bei Carl August für den Ankauf verwandte.

Persönliche und naturwissenschaftliche und –philosophische Berührungspunkte ergaben sich also wiederholt zwischen beiden. Das Interesse, sich über seine Gedanken hierzu auszutauschen, mag durchaus von dem sonst verschlossenen, sehr tiefgründigen Einsiedel ausgegangen sein, zumal er wenige fand, die seine Denkweise verstanden bzw. mit denen er sich darüber austauschen konnte.

Zu Recht verweist Wilhelm Dobbek darauf, dass Goethe in *Wilhelm Meisters Lehrjahren* und den *Wanderjahren* in der Gestalt des Jarno die Züge von August von Einsiedel aufnahm. Gerade die Darstellung der Gespräche in den *Wanderjahren* von Wilhelm und Jarno im 1. Buch, 3. und 4. Kapitel, sind ein nachhaltiges Argument für tiefgreifende naturphilosophische Gespräche. Wilhelm wollte sich offenbar von Jarno, der tiefer in die Natur sah, nicht auf das Kaffeetrinken und Zeitunglesen eines jeden Philisters verweisen lassen. Und gerade den Philister strich Goethe aus dem *Fragment*, obwohl er nach der Denkweise des Autors in Anerkennung eines jeden menschlichen Denkens als besondere Leistung der Natur hineingehört.

Es besagt weiterhin nichts, dass eine Korrespondenz Einsiedels und Goethes nicht bekannt ist, lediglich der eine Brief wegen Büttners Bibliothek. Goethes Vernichtung gerade der Korrespondenz der frühen Weimarer Jahre sind bekannt. Wenn es eine

Korrespondenz mit Einsiedel gab, dürfte diese sicherlich dabei gewesen sein. Dies kann dem Inhalt geschuldet sein. Vor allem aber `entführte` Einsiedel in zeitlichem Zusammenhang mit seiner Afrikareise 1785 Emilie von Werthern. Auch wenn dies heute amüsant klingt, darf man nicht vergessen, dass dies damals den Weimarer Hof im engsten Kreis um Anna Amalia, Carl August und Goethe deutschlandweit kompromittierte. Die moralisch abweisenden Reaktionen von Charlotte von Stein und Sophie von Schardt sind ebenfalls eindeutig. Offiziell stand auf Ehebruch immerhin noch die Todesstrafe, wie dem *Realrepertorium sämmtlicher Landes-Gesetze des Fürstenthums Altenburg* von 1786 – Einsiedels eigentlicher Heimat - zu entnehmen ist, wenn auch die tatsächliche Anwendung wegen der übermäßigen Härte des Strafmittels sicher vermieden wurde. Einsiedel wurde selbst nach offizieller Scheidung der Emilie von Werthern und beider Heirat nach seiner Rückkehr von der Afrikareise über Jahre der Zugang zum Weimarer Hof verwehrt. Schließlich sind Goethes Tagebuchnotizen und übrigen Korrespondenzen gerade für die uns interessierende frühe Weimarer Zeit 1777-1785 lückenhaft.

Zu bedenken ist weiterhin, dass Charlotte von Stein vom Umgang Goethes und Einsiedels kaum unterrichtet gewesen sein dürfte. Die bekannten Begegnungen von Goethe und Einsiedel fanden bis dahin nicht in Anwesenheit von Charlotte von Stein statt. In den Briefen Goethes an Charlotte von Stein taucht er bis einschließlich 1783 nicht auf. Erst mit dem Kennenlernen von August von Einsiedel mit Emilie von Werthern und damit gleichzeitig der Freundinnen Sophie von Schardt und Charlotte von Stein Anfang 1784 ändert sich dies. Anders gesagt, obwohl Einsiedel seit 1777 Weimar wiederholt und auch für einige Zeit besuchte, wurde er auf Charlotte von Steins Freundin Emilie von Werthern erst Anfang 1784 aufmerksam. Bis dahin gibt es keine Hinweise auf persönliche Beziehungen August von Einsiedels zu diesem Kreis der Frauen. Bei Tobler war genau das Gegenteil der Fall. Wenn Goethe in Zusammenhang mit dem *Fragment* gegenüber Charlotte von Stein einen wiederholten Umgang mit einem Weimarer Gast andeutete, so konnte sie Einsiedel gar nicht in Betracht ziehen, weil sie über ihn und seine Denkweise nicht informiert war. Dieser Umstand führte ihre Vermutung auf Tobler und zwar mit der Überzeugung der Gewissheit.

Andererseits gehörte August von Einsiedel zu den wenigen, denen das *Tiefurter Journal* bekannt war. Sein Wunsch für den Weimarer Freundeskreis einen Beitrag zu leisten ist plausibel. Es liegt nahe, dass er über das schreibt, was ihn seit Jahren bewegt: die Natur und das Verhältnis des Menschen in und zu ihr. Zur Wahrung der Anonymität und Hütung des Geheimnisses – sein Bruder Friedrich Hildebrand von Einsiedel gehörte zur Redaktionskommission – ist es durchaus denkbar, dass er das *Fragment* über Goethe und vor allem durch eine Abschrift an die Redaktion einreichte. Die Handschrift von Goethes Sekretär Seidel mit redaktionellen Korrekturen Goethes ist damit plausibel. Eine Vorlage hierfür ist nie zu Tage getreten, was mit Goethes Korrespondenzvernichtung in Zusammenhang stehen wird.

Einsiedel war Naturwissenschaftler und -philosoph von innen heraus, mit Leib und Seele. Den Stand von Zerstörung und Vernichtung – er war zuvor Offizier im holländischen Regiment von Herzog Ernst II. von Sachsen-Gotha - beendete er, obwohl er damit bereits über eine berufliche Erwerbsquelle verfügte. Er setzte vielmehr in seiner Familie durch, dass er zunächst das naturwissenschaftliche Studium in Göttingen und sodann in Freiberg ausgerichtet auf das Bergwesen absolvieren konnte. Nicht nur familiäre Beziehungen, sondern hervorragender Intellekt und Auffassungsgabe führten ihn nach Ablegung von Specimina schnell in den Kursächsischen Dienst und zur Ernennung zum Bergrat und sogar mit einem gewissen Anfangsgehalt. Einsiedels intensive Beziehung zu Herder seit dem Sommer 1777 ist anhand seiner Briefe überliefert. Bereits bevor Einsiedel seine frühen *Ideen* Herder zur Verfügung stellte, können wir auf intensive Gespräche zu Naturwissenschaften, Naturphilosophie, Kosmogonie und Schöpfungslehre schließen. So nennt ihn Herder denn auch in dem einzig überlieferten Brief an August von Einsiedel vom 05. Juni 1780 aus der Zeit unmittelbar nach dem ersten Studium in Göttingen „lieber Naturphilosoph“.<sup>19</sup>

Auch Wilhelm Dobbek verweist auf Gemeinsamkeiten des *Fragmentes* und der Einsiedelschen *Ideen*, z. B. die Einheit der Natur. Welche Einwände erhebt er nun gegen Einsiedel als möglichen Autor des *Fragmentes* und inwieweit sind diese akzeptabel?

Nach dem *Fragment* ist die Krone der Natur die Liebe. Für Tobler wird an dieser Stelle auf seine Verliebtheit in die schöne Branconi, in Corona Schröter u. a. Bezug genommen. Virchow interpretiert diese Stelle für Goethe mit Schmunzeln dahingehend, dass es eine schöne Art der Naturforschung sei, wenn ihm Charlotte von Stein den Becher der Liebe kredenzte. Dobbek meinte in diesem Sinne, dass für den rationalen Naturphilosophen August von Einsiedel die Liebe nicht in einen solchen Aufsatz passe. Übersehen wird, dass in rationaler Naturbetrachtung die `Liebe´ in der Natur bezogen auf die Pflanzen, Tiere und den Menschen das Entscheidende zum Erhalt der Gattung im Kreislauf der Natur und ihm Rahmen der Vielsamigkeit zur Schöpfung in der Natur und damit ihre Krone ist.

Herder gibt uns im 1. Teil der *Ideen* zur Liebe in der Natur den Schlüssel in die Hand. Er führt darin auf den Menschen, der

"mit den süßen Trieben, die er Liebe nennt, und in die er soviel Willkür setzt, beinah eben so blind wie die Pflanze, den Gesetzen der Natur dienet. Auch die Distel ... ist schön, wenn sie blühet; und die Blüte ... ist bei den Pflanzen die Zeit der Liebe. Der Kelch ist das Bett, die Krone sein Vorhang, die andern Teile der Blume sind Werkzeuge der Fortpflanzung, die die Natur bei diesen unschuldigen Geschöpfen offen dargelegt und mit aller Pracht geschmückt hat. Der Blumenkelch der Liebe machte sie zu einem Salomonischen Brautbett, zu einem Kelch der Anmut auch für andre Geschöpfe."<sup>20</sup>

Die `Liebe´ in der Natur wird bei Herder für die Pflanze, die Tiere und den Menschen gleichermaßen als ein Trieb gesetzt, dessen Zweck die Fortpflanzung und damit die Erhaltung der Geschlechter bzw. der Gattung ist. Die `Liebe´ skizziert er als ein geschicktes Mittel der Natur, diesen Zweck der Fortpflanzung zu erreichen.

Bereits in dem damals unveröffentlichten *Journal meiner Reise* von 1769 spricht Herder von der Liebe der Fische als deren Fortpflanzung.<sup>21</sup> In der *Ältesten Urkunde* von 1774 malt Herder die Liebe in der Natur als diesseitige beständige Schöpfung. Morgens öffnet die

„...Rose ... allmählich ihren Busen und die Nachviole schließt ihre duftenden Kelche! Der frühe Zephyr webt mit Blüten und Samen um die jungen Pflanzenbräute umher.“<sup>22</sup>

Der Morgen wird hier zur erweckten natürlichen Schöpfung des Allvaters. In diesem Sinne ist ihm auch in den Gesprächen *Über die Seelenwanderung* (1782) jede Blume eine Braut.<sup>23</sup>

Für den Naturphilosophen ist die Liebe in der Natur also unabdingbares, erhaltendes und schöpferisches Moment der Bewegung.

Dobbek wertet im Weiteren, dass es Einsiedel als rationalem Verstandesmenschen mit der Natur nur darum gehe, „ein ihm feindliches, grundfremdes Element zu erkennen, um es zu meistern und zu beherrschen“.<sup>24</sup> Diese Meinung ist ebenso tendenziös wie unbegründet. Von der Natur als einem feindlichen Element kann in Einsiedels Naturauffassung nicht die Rede sein. So wie einerseits die Natur in Einsiedels *Ideen* dem Menschen gegenübertritt, ist er selbst Teil von der Natur und von ihren Gesetzen bestimmt. Das Bemühen Einsiedels als Naturphilosophen und -wissenschaftler, die Natur in ihrem Wesen und ihrer Bewegungsweise zu erkennen, ist allerdings darauf ausgerichtet, sich der Natur entsprechend zu verhalten.

Insoweit der Autor des *Fragmentes* erklärt, dass er sich der Natur anvertraute („Ich vertraue mich ihr.“), spricht dies nicht – wie Dobbek meint - gegen, sondern für Einsiedel. Das Anvertrauen an die Natur ist gerade die Konsequenz aus der Feststellung des Bestehens der Naturgesetze und der Analyse der Bewegungsweise. Einsiedel geht es um die Erkenntnis und Erforschung der Natur, um deren Gesetze nutzbar zu machen, zu berücksichtigen und anzuwenden. In diesem Sinne äußert er in den *Ideen*: „Kurz, die Natur meistern zu wollen ist möglich.“<sup>25</sup> Das Meistern der Natur bedeutet nach Einsiedels Denkweise, ihr gemäß handeln, also sich in diesem Sinne ihr auch anvertrauen.

Gleichzeitig besteht Einsiedels Denkweise aber auch darin, dass der Mensch die grundlegenden Existenzgesetze der Natur nicht ändern kann, eine gewisse



fatalistische Tendenz ist damit verbunden. Dies impliziert allerdings auch, sich mangels Einflussmöglichkeit der Natur anzuvertrauen.

Gerade die von Dobbek in Bezug genommene Auffassung Einsiedels, nach welcher die Natur nichts Individuelles, sondern das Ganze wolle, das Dasein der Kräfte ihr Zweck sei, verweisen auf die Gedanken im *Fragment*.<sup>26</sup> Dort heißt es: „Sie scheint alles auf Individualität angelegt zu haben und macht sich nichts aus den Individuen.“<sup>27</sup> Die Natur wirkt demnach über die Individuen, allerdings im Rahmen des vorrangigen Erhaltes der Gattung und damit des Ganzen. Die in Vielsamigkeit und Mannigfaltigkeit produzierte Individualität ist Mittel der Entfaltung der Natur im Kontext mit den in der Natur notwendig bestehenden zerstörenden Kräften. Diese Kräfte richten sich gegen die Individuen, allerdings bei Erhalt der Gattung und des Ganzen. Einer moralisierenden, entfremdeten Wertung der das Individuum zerstörenden Kräfte wird damit der Boden entzogen. Aus diesem philosophischen Blickwinkel ergibt sich Knebels Hinweis auf die Naturphilosophie des Buffon mit dem Perspektivwechsel im Verhältniss von Individuum und Gattung.

Weiterhin erklärt Dobbek: „Einen Satz, wie den: `Sie spritzt ihre Geschöpfe aus dem Nichts hervor und sagt ihnen nicht, woher sie kommen und [wohin sie] gehen´, vermochte Einsiedel weder der poetischen Vorstellung noch dem biblischen Klange nach zu formen.“<sup>28</sup> Unerheblich ist, dass Dobbek das Zitat verkürzt, was durch die Ergänzung in den eckigen Klammern verdeutlicht ist. Entscheidend ist, dass uns Dobbek nicht sagt, wie er zu dieser Auffassung gelangt. Seine Aussage ist durch nichts begründet und widerspricht auch dem poetischen und liebevollen Stil in Einsiedels Manuskripten, in den Briefen an Herder und auch der Poesie, die in den frühen *Ideen* bei genauerer Betrachtung zu finden ist.

Dobbek übersieht des Weiteren die Erörterungen von Herder in der *Ältesten Urkunde* von 1774 zur Kosmogonie und Schöpfung in der Natur. Einsiedel knüpft in seinen eigenständigen vergleichenden Untersuchungen von 1778 zu den Mythologien der Asiaten und Ägypter hinsichtlich der Kosmogonie und Schöpfung an Herder an. Diese Nachforschungen stehen durchaus in Zusammenhang mit den Schöpfungsmythen des *Alten Testaments*. Einsiedels vergleichende theogonische Untersuchungen lassen sich allerdings nur bewerkstelligen, wenn man Götter auf die

durch sie dargestellte Naturerscheinung und ihre Zusammenhänge zurückführt. Die Nähe zur Naturphilosophie im Hinblick auf die Bewegung und Entstehung der Welt vom Kosmos bis hin zu Mineralien, Pflanzen, Tieren und dem Menschen ist offenbar. Ein beliebter Begriff von Einsiedel ist in diesem Kontext das Bild von einer vielsamigen oder samenreichen Natur, die nicht nur den Kreislauf der Natur im Werden und Vergehen, sondern auch die Schöpferkraft der Natur enthält. Die Auseinandersetzung der Natur im Sinne einer Vervielfältigung ist damit skizziert. Zeitnah zu seinen vergleichenden kosmogonischen Untersuchungen der asiatischen Mythen entdeckt Einsiedel 1778 diesen Begriff der `samenreichen Natur´ für sich. So erscheint gerade die von Dobbek zitierte Formulierung des *Fragmentes* auf das ungewöhnliche Einsiedelsche Denken hinzuweisen.

Das *Fragment* erfasst die Natur als Künstlerin. Dobbek unterstellt daran anschließend, dass das Naturbild des *Fragmentes* das eines „liebenden Menschen und schöpferischen Künstlers ...der sich fühlend, erlebend, schaffend in ihr wiederfindet“, sei.<sup>29</sup> Woher Dobbek seine Auffassung herleitet, ist unerfindlich. Wir finden den Künstler als Dichter, Maler oder Musiker nicht im *Fragment*, sondern eine reine Betrachtung der Natur in ihrer Bewegungsweise, ihren Eigenschaften und Wirkungsprinzipien. In Bezug auf diese sprachliche Formulierung der `Künstlerin´ verweist Dobbek auf eine inhaltlich andere Anschauungsweise, als diese im *Fragment* naturphilosophisch betrachtet offensichtlich gemeint ist. Das Naturbild des *Fragmentes* ist eben nicht das des schöpferischen Künstlers, sondern das sich an die Natur und ihren gesetzmäßigen Gang anlehnenen Naturwissenschaftler und -philosophen. Die tatsächlichen aufklärerischen und rationalistischen Gesichtspunkte der Naturbetrachtung im *Fragment* übersieht Dobbek in seiner Bewertung. Die Natur als `Künstlerin´ finden wir bereits in Goethes *Leiden des jungen Werther* als Bewunderung der Leistungen der Natur in den betrachteten Naturprodukten, also durchaus in rationaler Anschauung. Die Erforschung der Zusammenhänge, Strukturen und Organisationsformen schließlich auch im Hinblick auf das konkrete Erscheinungsbild in den Reichen der Mineralien, Pflanzen und Tieren führt durchaus zu einer Bewunderung der Natur und der Produkte ihrer Schöpfungskraft durch den Wissenschaftler. In diesem Sinne die gestaltende Natur als große Künstlerin anzusprechen, ist für Einsiedels Rationalität und diesseitige Betrachtungsweise durchaus nachvollziehbar.

Unabhängig von Dobbeks Kritik ist auf den Gedanken im *Fragment*, dass der Tod ein Kunstgriff der Natur zur Schaffung von viel Leben sei, aufmerksam zu machen. Gerade dieser Gedanke wird das *Fragment* für Charlotte von Stein nicht wohltätig gemacht haben. Für Einsiedel ist eine solche Denkweise durchaus nachvollziehbar. Damit ist eine Entmystifizierung des Todes, auch des menschlichen Todes, verbunden. Naturphilosophisch gehört der Tod in den Kreislauf der Natur im Werden und Vergehen. Die Auflösung von Lebewesen bildet nach Einsiedels Denkweise einerseits die Grundlage dafür, neuen Lebewesen Platz zu machen und andererseits die Lebensgrundlage für andere Lebewesen. Die Ernährung des pflanzenfressenden Tieres setzt den Tod oder die Auflösung der Pflanze voraus. Der Fleischfresser ernährt sich vom Pflanzenfresser. In diesem Kreislauf erfolgt der Erhalt und die Selbstschöpfung in der Natur.

Insgesamt greifen Wilhelm Dobbeks Einwände gegen Einsiedel als möglichen Autor nicht. Einsiedels Naturphilosophie ist im Sinne eines die Natur bestimmenden Geistes in der Einheit von Werden und Vergehen und der Vervielfältigung der Natur über die Mineralien, Pflanzen und Tiere für die frühe Zeit bis 1782 zu erfassen. In seiner diesseitigen rationalen Betrachtung ist der Mensch in die Natur eingebunden. Das ganzheitliche Denken ist für Einsiedel prägend. Das Grundkonzept des *Fragmentes* stimmt durchaus mit Einsiedels frühen *Ideen* überein.

Mit der These, dass Einsiedel der Autor sei, lässt sich der von Wilhelm Dilthey in Betracht genommene Zusammenhang zwischen Herders 1. Teil der *Ideen* und dem *Fragment* anderweitig auflösen. Einerseits sind die von Wolfgang Pross bei der Herausgabe von Herders *Ideen* sehr umfassend und tiefgründig herausgearbeiteten Quellen und Bezüge für Herders eigenständiges Denken zu berücksichtigen.<sup>30</sup> Andererseits führen gerade die naturwissenschaftlichen und –philosophischen Diskussionen mit Einsiedel, die Kenntnisnahme von Einsiedels frühen *Ideen* und schließlich die im *Fragment* zum Ausdruck gekommene und sich manifestierende Denkweise Einsiedels dazu, dass sich Herder über diese naturphilosophischen Zusammenhänge grössere Klarheit verschaffte. Dieser Prozeß der Bildung und Auseinandersetzung führt Herder zu der in seinen *Ideen* zum Ausdruck kommenden Denkweise.

Hier ist nicht der Ort, die Frage nach dem Autor abschließend zu entscheiden, soweit dies überhaupt möglich ist. Deutlich wird allerdings, dass sowohl Georg Christoph Tobler als auch August von Einsiedel als tatsächliche Autoren in Betracht zu ziehen sind.

Über den tiefgehenden Inhalt des *Fragmentes* hinaus bedurfte es zweifellos zur Überlieferung und Erlangung der nachhaltigen Aufmerksamkeit des Namens von Goethe. Es ist ihm für die Aufnahme in seine Werke zu danken.

Die diskursive, umfassende und konkretere Auseinandersetzung mit den vielfältigen und vielschichtigen Argumenten zur Autorschaft, verbunden mit einer philosophischen Analyse, der Untersuchung der Quellen sowie Dokumentation der Literatur- und Archivnachweise muss der in Vorbereitung befindlichen gesonderten Publikation vorbehalten bleiben.

---

<sup>1</sup> Goethes Werke, Vollständige Ausgabe letzter Hand. Hrsg. von Eckermann und Riemer, Verlag Cotta, Stuttgart und Tübingen 1827–1830, Bd. 1–40, ergänzt durch Goethes Nachgelassene Werke. Bd. 1-20. = Goethes Werke, Ausgabe letzter Hand, Bd. 41–60. Stuttgart und Tübingen 1832–1842. In Bd. 10 der Nachgelassenen Werke = Bd. 50. der Gesamtausgabe, S. 3-7 und S. 245 ff. (250-253).

<sup>2</sup> Vgl. auch Holger Dainat: Goethes Natur oder: Was ist ein Autor? - In: Paratexte in Literatur, Film, Fernsehen. Hrsg. von Klaus Kreimeier und Georg Stanitzek, Akademie Verlag, Berlin 2004, S.101-116.

<sup>3</sup> Goethes Werke. Hrsg. von Erich Trunz, Hamburger Ausgabe, Beck Verlag, München 1994, 11. Auflage, Bd. 13, S. 576.

<sup>4</sup> Gero von Wilpert: Goethe-Lexikon. Alfred Kröner Verlag, Stuttgart 1998, S. 748.

<sup>5</sup> Johann Wolfgang von Goethe an Kanzler von Müller, Weimar, den 24. Mai 1828. - In: Goethes Werke, Hamburger Ausgabe (Anm. 3), Bd. 13, S. 48-49.

<sup>6</sup> Im Jahr 1783 verfügte Knebel über das Tiefurter Journal, so dass er sich der Mühe einer Abschrift nicht unterziehen musste.

<sup>7</sup> Schriften der Goethe-Gesellschaft. Hrsg. von Bernhard Suphan, 7. Band, Das Journal von Tiefurt, Weimar 1892.

<sup>8</sup> Johann Wolfgang Goethe an Karl Ludwig von Knebel, Weimar, den 03. März 1783. - In: Goethes Briefe und Briefe an Goethe. Hrsg. Karl Robert Mandelkow, Beck Verlag München, Hamburger Ausgabe 1988, Bd.1, S. 421-422, S. 421.

<sup>9</sup> Charlotte von Stein an Karl Ludwig von Knebel, Weimar, den 28. März 1783. Zitiert nach Rudolf Steiner, Zu dem `Fragment` über die Natur (32. Stück.). - In: Schriften der Goethe-Gesellschaft, 7. Band (Anm. 7), S. 393.

<sup>10</sup> Karl Ludwig von Knebel an Kanzler Friedrich Theodor Adam Heinrich von Müller, Jena, 24. Juli 1828. - In: K. L. v. Knebel's literarischer Nachlaß und Briefwechsel. Hrsg. von K. A. Varnhagen von Ense und Th. Mundt, Gebrüder Reichenbach, Leipzig 1840, Bd. 3, S. 95-96, S. 95.

<sup>11</sup> Zur Toblerforschung siehe auch Gero von Wilpert: Goethe-Lexikon (Anm. 4), S. 1076.

<sup>12</sup> Wernhard Huber: Funken vom Heerde seiner Laren der Freundschaft der Wahrheit dem Scherze. Joh. Jacob Thurneysen, Basel 1787, Nr. LXXXIX (89), S. 288.

<sup>13</sup> Johann Wolfgang Goethe: Iphigenie auf Tauris (Prosafassung von 1781). Hrsg. von Eberhard Haufe, Insel-Verlag, Leipzig 1782, S. 17.

<sup>14</sup> Johann Wolfgang Goethe an Charlotte von Stein, 26. August 1782, In: Goethes Briefe an Charlotte von Stein. Hrsg. von Jonas Fränkel, Akademie-Verlag, Berlin 1960, Bd. 1, S. 416.

---

<sup>15</sup> Charlotte von Stein an Sophie von Schardt vom 07. Oktober 1784. - In: Heinrich Düntzer: Zwei Bekehrte, Zacharias Werner und Sophie von Schardt. Hahn'sche Verlagsbuchhandlung, Leipzig 1873, S. 325.

<sup>16</sup> Charlotte von Stein an Charlotte von Lengefied, Weimar, den 30. Januar 1786. - In: Charlotte von Schiller und ihre Freunde. Hrsg. von Ludwig von Urlichs, Cotta, Stuttgart 1860-1865, Bd. 2, S. 255-256, S. 256.

<sup>17</sup> Johann Gottfried Herder: Sämtliche Werke. Hrsg. von Bernhard Suphan, Weidmannsche Buchhandlung, Berlin 1909, Band 14, S. 640-642, S. 686.

<sup>18</sup> August von Einsiedel: Ideen. Hrsg. von Wilhelm Dobbek, Akademie-Verlag, Berlin 1957. Wilhelm Dobbek: Goethe und August Einsiedel. - In: Neue Folge des Jahrbuchs der Goethe-Gesellschaft. Hrsg. von Andreas B. Wachsmuth, 19. Band, Weimar 1957, S.155-168, hier S. 165-166.

<sup>19</sup> Herder an August von Einsiedel, Weimar, den 05. Juni 1780. - In: Johann Gottfried Herder: Briefe. Hrsg. von Wilhelm Dobbek und Günter Arnold, Weimar 1986, Bd. 4, S. 120-121, 121.

<sup>20</sup> Johann Gottfried Herder, Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit. Hrsg. von Wolfgang Pross, Carl Hanser Verlag, Wien 2002, Band III/1, S. 54-55.

<sup>21</sup> Johann Gottfried Herder: Journal meiner Reise im Jahr 1769. - In: Johann Gottfried Herder: Sämtliche Werke. Hrsg. von Bernhard Suphan, Berlin 1877 ff., Band 4, S. 343-486, S. 354.

<sup>22</sup> Johann Gottfried Herder: Aelteste Urkunde des Menschengeschlechts, 1774. - In: Herders Werke, Suphan (Anm. 21), Bd. 6, S. 193-511, S. 261.

<sup>23</sup> Johann Gottfried Herder: Über die Seelenwanderung, Drei Gespräche, 1782. - In: Herders Werke, Suphan (Anm. 21), Bd. 15, S. 291.

<sup>24</sup> Wilhelm Dobbek: Goethe und August Einsiedel. (Anm. 18), S. 166.

<sup>25</sup> Einsiedel: Ideen. (Anm. 18), Nr. 55, S. 79.

<sup>26</sup> Einsiedel: Ideen. (Anm. 18), Nr. 50, S. 73

<sup>27</sup> Fragment, Tiefurter Journal. (Anm. 7), S. 259.

<sup>28</sup> Wilhelm Dobbek: Goethe und August Einsiedel. (Anm. 18), S. 166.

<sup>29</sup> Wilhelm Dobbek: Goethe und August Einsiedel. (Anm. 18), S. 166.

<sup>30</sup> Johann Gottfried Herder: Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit. Hrsg. von Wolfgang Pross, Carl Hanser Verlag, Wien 2002, Band III in 2 Teilbänden.